Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 27

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

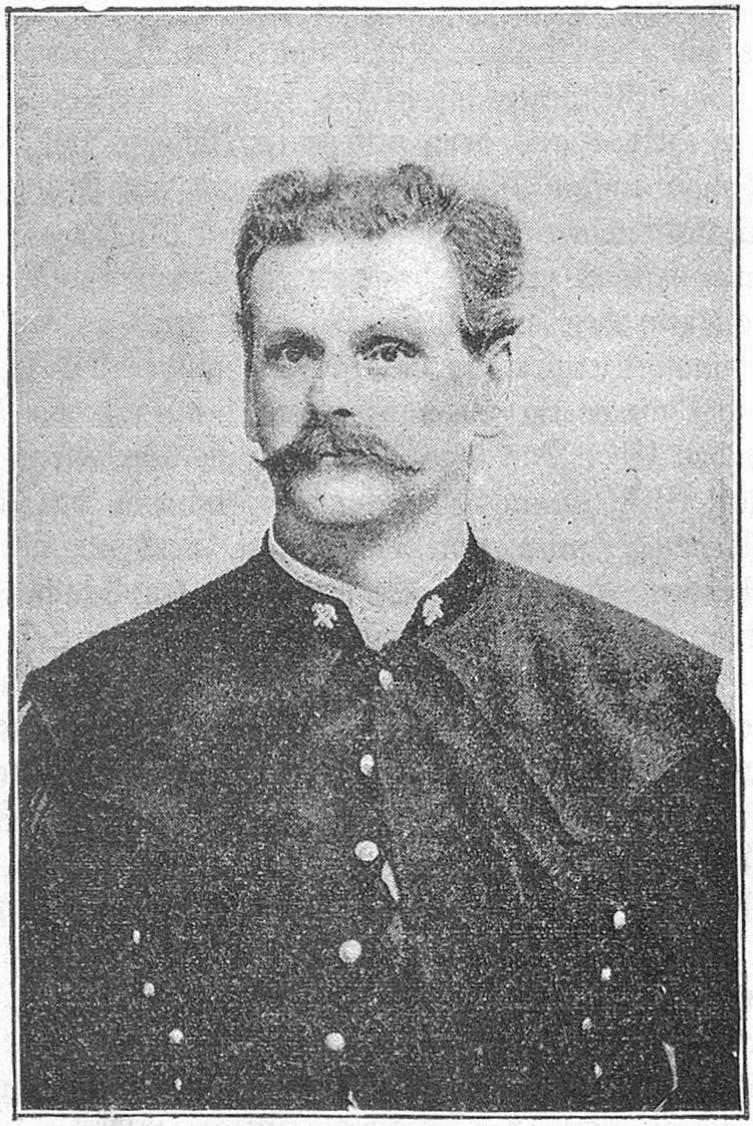
http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 7. Juli 1892



Bergmann Anton Peſek.

Ein Held.

(Zum Titelbild.)

Was ein Held ist, wissen unsere lieben jungen Leser wohl alle, und wenn Ihr eine Geschichte erzählen hört oder selber eine solche lest, wo von einem Helden die Rede ist, so habt Ihr diesen gleich von Herzen lieb, und ganz im Stillen versprechet Ihr Euch selber, auch ein Held werden zu wollen.

Eben weil Ihr die Helden lieb habt, leset Ihr auch so gerne die Märchenbücher, worin so viel von schwachen, unterdrückten und gefangenen Geschöpfen erzählt wird, die durch heldenmüthige Jünglinge und Jungfrauen vertheidigt, beschützt und gerettet werden.

Ein Held ist, wer zu einem guten, edlen Zwecke, zum Besten Anderer, sich selbst vergessend, das Höchste leistet und ohne Besinnen, wenn es sein muß, dabei freudig sein Leben läßt.

Von solchen Helden aus dem entlegenen Böhmen will ich Euch heute etwas erzählen, und unser Bild, das Ihr gewiß mit Interesse betrachtet, zeigt Euch einen solchen.

In Böhmen hat es große Bergwerke, wo aus der Tiefe der Erde edle Metalle ausgegraben werden. Die Männer, welche diese Arbeit besorgen, heißt man Bergleute. Es ist eine mühevolle, schwere Arbeit, mit welcher diese Männer ihr Brod verdienen müssen. So Tag für Tag tief im Innern der Erde das harte Gestein zu bearbeiten, abgeschlossen von der übrigen Welt, anstatt des blauen Himmels das harte, feuchte Steingewölbe über sich, zur Leuchte das düstere Grubenlichtchen, an Stelle der alles belebenden, strahlenden Sonne; von krankmachenden, giftigen Dünsten umgeben, wo Ihr in der frischen, balsamischen Luft Euere Brust baden könnet — möchte eines von Euch wohl mit diesen Bergleuten tauschen?

Wie wäre Euch zu Muthe, wenn Euer Vater und Euere Brüder solcher Arbeit obliegen müßten und sie böten Euch am Morgen die Hand, ehe sie zum schweren, gefährlichen Tagewerke für Euch hinabstiegen in die dunkeln Gruben?

Wie würdet Ihr den Lieben besorgt in's Antlitz schauen, voll Dank und Liebe für ihre Aufopferung. Denn die Arbeit der Bergleute ist nicht nur schwer, sondern es drohen ihnen auch mancherlei Gefahren. Es können die Gänge zusammenstürzen und die in der Tiefe sich bildenden Dünste können sich entzünden, so daß alljährlich eine große Anzahl solch' wackerer Grubenarbeiter einem qualvollen Tode zur Beute fallen.

Der Mann, dessen Bild Ihr eben betrachtet habt, arbeitete in dem böhmischen Silberbergwerke Birkenberg, wo etwa 6000 Menschen mit der Gewinnung der Edelmetalle beschäftigt waren. Durch die vieljährige Aus-

beutung war man dort mit Graben bereits in die enorme Tiefe von 1120 Metern unter der Thalsohle angelangt.

Aus dieser Tiefe nun drang am letzten Tage des diesjährigen Monats Mai Rauch und Qualm, so daß man ein schweres Unglück befürchten mußte, und es wurde sofort versucht, die in der schaurigen Tiefe festgehaltenen Bergleute zu retten. Allein der dicke Rauch verhinderte ein erfolgreiches, rasches Arbeiten. Und nun bewährte sich der Heldenmuth dieser wackeren Männer in glänzendster und rührendster Weise.

Diejenigen Arbeiter, die sich zuerst noch retten konnten, setzten jetzt ihr Leben daran, ihre Schicksalsgenossen und Brüder zu retten. Selbst Väter von zahlreichen Familien gingen sie, den eigenen, sicheren Tod vor Augen, heldenmüthig an's Rettungswerk. Fünf- und sechsmal stiegen die Beharrlichen immer wieder hinab, um schließlich selbst als Leichen an's Tageslicht gezogen zu werden.

Der Bergsteiger, dessen Bild ihr eben vor Euch habt, war so glücklich, 300 dem Verderben anheimgegebenen Menschen ein Retter zu sein, ehe er selbst vom Tode ereilt wurde.

Nicht wahr, das Herz hört Euch fast auf zu schlagen, wenn Ihr Euch in die Schrecknisse, den Jammer dieser Begebenheit und in die Seelengröße dieser einfachen Männer hineinversetzet. Das sind Helden, würdig, daß die Nachwelt ihr Thun in ehrendem und dankbarem Andenken bewahrt.

Unter einem Helden haben sich vielleicht viele von Euch einen reichen, mächtigen und schönen Prinzen gedacht, wie Ihr es in den Märchen gelesen habt. Hier aber, in der greifbaren Wirklichkeit, sind es arme, um des Lebens Nothdurft schwer arbeitende und ringende Männer, deren heldenmüthiges und edles Thun Euch die Seele bewegt und zu denen Ihr in scheuer Ehrfurcht und Bewunderung aufsehen müßt.

Solcher Heldenseelen und unermüdlicher Helferarme im unscheinbaren Kittel hat es mehr, hat es auch hier, und vielleicht in Euerer nächsten Nähe.

Der wahre Held ist fast immer ein stiller, ernster, und im täglichen Leben bescheidener Mann. Er gehört niemals zu den Lärmmachern und Prahlern; er sucht keine Gelegenheit, mit seinem Muthe und mit seiner Unerschrockenheit zu glänzen, aber zur ernsten, guten That ist er immer bereit. —

Seht, man kann die künftigen, wahren Helden schon unter den Kindern erkennen.

Das gibt niemals Helden, die überall einen Streit vom Zaune reißen, die an schwächern Kindern ihre Kraft beweisen, die es nicht lassen können, die Thiere zu necken und zu quälen, und die mit ihrer Rohheit prahlen. Den Namen „Helden" gibt man diesen nur im wegwerfenden Sinne —

man nennt sie Maulhelden, und wie hoch diese in der Achtung stehen, das wißt Ihr wohl aus eigener Erfahrung. Kein wackerer Junge will mit einem Maulhelden etwas zu thun haben, er findet keinen Freund und die Mädchen rümpfen die Nase über Einen, der Herzlosigkeit, Rohheit und Hinterlist laut prahlend als Heldenmuth aufspielen will.

Möget nun Ihr, meine kleinen Freunde, alle Helden werden im wahren Sinne des Wortes, zu Euerer Eltern Freude und zum Segen Aller, mit denen das Leben Euch einst in Berührung bringen wird.

Der guten Mutter Geburtstag ist heut,
Drum sind wir so früh auf den Füßen.
Wir haben nicht schlafen können vor Freud',
Wir wollen sie festlich begrüßen.

Wir haben uns sonntäglich angethan
Und duftende Blumen gebunden.
Gewiß die Mutter hat Freude dran,
Wenn plötzlich sie uns hat gefunden.

Klein Otto trägt ja verborgen gar
Ein Brieflein von mir geschrieben.
Drin bringen wir unsere Wünsche dar:
Wir wollen sie nimmer betrüben.

Wie wird das ein Festtag werden heut!
Der Vater ist auch schon im Garten
Und bis sie den Morgengruß froh ihm beut,
Steh'n wir in der Laube und warten.

Nun kommt sie? — — O, Otto nimm Du den Strauß —
Ich muß sie drücken und küssen! — — —
Ich konnte nicht warten, ich hätte sonst
Vor Freude laut weinen müssen.

Mis Vaterhuus.

Am=e schöne Maietag ist de Vater am Morge fortgfahre=n=is Appezellerland. Z'Abed zwüschet acht und nüüni sei er wieder daheim, hät er bim Fortfahre g'seit.

Es hät üs Chinde ganz leid tue i d'Schuel z'go a sebem Tag, mir wäred gar gern mitg'fahre i die schön, blüehed Welt use. Uf em Schuelweg hand mer usg'macht, d'Schwöster und ich, mer welled z'Abed em Vater es Stuck wyt entgegegoh und mit dere Freud in Ussicht ist de Tag g'schwind g'nueg umeg'gange. D'Mueter hät üs gern erlaubt z'go und am halbi achti hand mer üs uf de Weg g'macht. Vorher hand mer no es Säckli Malzzeltli kauft im=e=Lade, mer hand denkt, si tüeged em Vater guet für syn Hueste, wo=n=e vill plaget hät.

Vor em Stadttor usse=n=ist en Wage g'stande, dä zur Abfahrt fertig g'sy ist. Er hät eme Bleicher g'hört, dä regelmäßig i d'Stadt cho ist, cho Waar hole=n=und bringe. Dä Bleicher hät üs guet kennt und hät üs g'fraget, wo mir no welled hi=reise um die Obedzyt. Natürlich hand mir ihm b'richtet, mer gänged em Vater entgege, er sei dä Morge is Appezellerland g'fahre. „So, dä wüssed ihr was, ihr Meiteli," hät der Ma g'seit, „fahred ihr mit mir duruus; de Vater chan uf keiner andere Stroß cho als uf dere, denn chömed ihr e großes Stuck wyt und de Vater wird luege, wenn er syni „Müüs" eso wyt aweg vo daheim atrifft." Üs hät der Vorschlag yg'lüüchtet und so sind mir uf dem Wage prächtig versorget, dem Obedroth zue, em liebe Vater entgegeg'fahre.

Z'erst hand mer plauderet und nochher eis Lied um's ander g'sunge i die schön Welt use. Eis G'fährt um's ander ist üs bigegnet und i der Obeddämmerig hand mir's müesse noch uf üs zue cha lo, bis mer g'sehe hand, ob's üseri Roß seied oder fremdi. Und wo mer nünt meh dütlich hand chönne erchenna, hand mir agfange wette z'sämme, ob's üsers G'fährt sei oder nüd. Mer hand, wo's alliwyl dunkler worde=n=ist, mit enand berothe, ob mer welled abstyge=n=und heim zue laufe, de Vater chäm üs ja i jedem Fall noche mit de Rosse. De Bleicher hät aber nüd zuegäh, daß mer jetzt allei dä wyt Weg im Dunkel dörfed zruck=mache; er dörft's nöd verantworte. Mir söled jetzt ganz ruhig sy, de Vater hei si allweg e chli verspötet, wie's im G'schäftslebe ja liecht sy chönn. Dä Trost hät aber nümme völlig g'wirkt, denn mir sind bi=n=üs selber gar nüd so sicher gsy, daß de Vater i jedem Fall no müeß cho. Dä still Jammer hät aber nüd vill g'nützt, die Sach ist dedur nüd anderst worde.

En b'sonders schwere Chummer hät's üs g'macht, wo uf der Hälfti Weg de Bleicher nach syner G'wohnheit im e Wirthshuus yg'chert hät. S'Wasser ist üs i d'Auge gstige vor Unwille=n=und Angst und dä guet

Ma hät no gmeint, er mach' is e großi Freud mit sym Ichehre. Er hät üs Wy y'gschenkt und süeßi Stengel ufträge loh derzue, aber au das hät üs nüd chönne zerstreue. Ich bin uf de Bank ufegchneuet, ha s'Schiebfensterli ufgmacht, i 's Dunkel use nach em Vater gloset und glueget und in aller Stilli bitterlich briegget.

E so ganz unbemerkt mueß mys Briegge=n=aber doch nüd bliebe sy, denn de Bleicher hät mi gheiße 's Fenster zuethue. I söll cho öppis esse und er well em Stallchnecht go säge, daß er so lang vor em Huus uf em Poste ständ und e jedes Gfährt arüefi, damit de Vater ja nüd vorbyfahri ohni z'verneh, daß mir da uf ihn warted.

Endlich nach langem Warte sind mir wider wyter gfahre — de Chnecht hät gseit, üsers Gfährt sei no nüd vorby cho — und mir händ üsere Thräne nümme wehre chönne. Es ist üs gsy, mir fahrid mit jedem Schritt vo de Rosse=n=em Elend entgege. Mir sind i der Angst gsy um de Vater und für d'Muetter hand mer g'chummeret wege=n=ihrem truurige Warte.

Wo=n=alles Tröste nünt g'nützt het, het de Bleicher üs zletscht briegge loh und het d'Roß atribe, daß er bald daheim sei. Es ist em unbehaglich gsy um die truurige, trostlose Chind ume. Und so sind mir zletscht acho bi sym Heim.

Em Bleicher syni alti Mueter hät d'Auge wyt ufgrisse, wo der Sohn z'Nacht am Elfi zwei dere chline, verbrieggete Gäst bracht hät. Si hät üs no öppis z'Nacht g'kochet und überobe=n=es Bett zweg g'rüstet und daß mir üs für so lang vergessed, ist de Bleicher mit üs vor's Huus use. De Mond hät g'schine und 's Säntisgebirg hät g'lüüchtet wie flüssigs Silber und derzue hät er g'chlepft mit der Peitsche, ganzi Märsch im Takt, daß 's Echo hundertfach vo de Berge wiederhallt ist. Mir hand aber für Alles, was üs sonst so wohl gfalle hett, kei Sinn meh gha. Das hät die alt Frau recht guet chönne verstoh und si hät üs überufe gfüert is Schlafzimmer.

A mächtigs Bett ist da für üs bereit gstande mit suubere blaue=n=Azüüge. En wohre Federeberg ist das Bett gsy; d'Chüssi und d'Decki sind buuchet gsy wie frisch bachni Chüechli. I dem fründe Bett ine ist üs üseri fatali Lag erst recht na zum Bewußtsy cho und schließlich sind mir doch am Briegge=n=ygschlafe, nach dem mir a der alte Frau no aghalte hand, si söll doch bitti dafür sorge, daß de Sohn am Morge recht früeh üs heimfüehri.

Dozmal hät's no e kein Telegraph gha und es Telephon erst recht nüd und so hand mir ebe gar kein Weg gha, um die liebe=n=Eltere us dene Sorge=n=und us dem Chummer zryße.

Am Morge sind mir die erste=n=im Huus ufgsy und mir hand

gmeint, es sei nüd z'erlebe, bis mer wieder uf dem Wage gsesse=n=und der Heimat zuegfahre sind. Je nächer daß mer der Stadt cho sind, um so gspäßiger ist üs z'Muet worde. Mir hand as Wiedersehe nüd dörfe denke. Mer hand gwüßt, daß mer schwere Chummer über d'Eltere bracht händ und doch hand mir nüd chönne finde, wie 's anderst z'mache gsy wär.

Endlich sind mir bi üserer liebe, vertraute Gaß ygfahre und us em Erkerfennster vom Vaterhuus lueget das treu, lieb Gsicht vo=n=üserer goldige Mueter. Sie hät üs mit ihrem gute Lächle zuegnickt und denn sind mir Stege=n=uf im Flug und in ihre=n=Arme händ mer g'schluchzet vor Leid und vor Freud. Es ist üs gsy, mer seied scho langi, langi Zyt von ihre=n=eweg gsy, mer heied si scho ganz verlore gha. Und so isches mit em Vater g'gange. Mir hand do müesse erzelle, wie's eigetlich zue=g'gange sei, daß mir ihn uf em Weg nüd begegnet heied und so isches schließlich druf use cho, daß de Vater ebe do bi der Wirthschaft vorby gfahre=n=ist, wo de Huuschnecht ihn het solle=n=arüefe und wo mir i der Stube=n=ine nach ihm briegget hand.

Strof hand mer keini übercho, aber am Nachmittag hand mer müesse i d'Schuel und die ganz Schuel hät vo=n=üserer Irrfahrt gwüßt. Mer hand üs schwer gschämt und hand dem neugierige Frage nüd gern Bscheid g'geh.

Das Säckli voll Zeltli, wo mer für de Vater g'chauft hand, ist no unberüert i miner Rocktäsche gsy, aber i han keins vo dene süeße Dingere, wo=n=i sonst so gern gha han, chönne=n=esse. I han's b'halte=n=als es Adenke=n=a die schwere Stunde. Später aber sind mer d'Ameise hinder mys Heiligthum cho, so daß i froh gsy bin, wo=n=is ha chönne=n=eweg tue.

Abgholt hand mir de Vater aber nie meh, wenn nüd vorher alles g'nau verabredet worde=n=ist.

Der kranke Peter.

Der arme Peter ist sehr krank,
Gefährlich oft zuweilen,
Kein Doktor auf der ganzen Welt
Kann unsern Peter heilen.

Am Tische ist er ganz gesund,
Da hat er keine Leiden,
Und wenn es etwas Gutes gibt
Ist er nicht sehr bescheiden!

Doch sagt der Vater: „Peter lauf,
Und spute Dich, eil', eile,"
Da denkt der Peter, mit Verlaub,
Das hat noch gute Weile.

Es ist auch heute gar zu warm,
Ich kann kein Glied mehr rühren,
Ja, ja, die Andern sind gesund,
Die können das nicht spüren.

Und sagt die Mutter: „Bin so froh,
Daß ich Dich endlich sehe,
Trag' Holz mir in die Küche flugs",
Spricht er: „Mir thuts so wehe!

Wenn ich mich immer bücken muß,
Da schmerzet mich der Rücken,"
Und auf die Seite drückt er sich
Und läßt sich nimmer blicken.

Die Mutter spricht: „Der arme Knab,
Er spüret schon das Wetter,
Gibts denn kein Mittel weit und breit
Für unsern kranken Peter?"

Ich wüßt' ein Mittel freilich nun,
Wenn's ihm so krank zu Muthe,
Das ihm ganz sicher helfen thät,
Ich meine fast die R . . . .!

Auflösung des Räthsels in No. 6:

Seifenblase.

Briefkasten.

Etta H . . . . . in T.-Ph. So lange also schon hast Du kleine, liebe Leserin auf ein Briefchen gewartet und die Tante wußte nichts davon. Hätte nur „Cousin Walter" mir dies schon eher mitgetheilt, so wäre Dein bescheidenes Wünschchen schon früher erfüllt worden. Wie ich vernommen habe, warst Du recht fleißig die erwünschte kleine Gesellschafterin der kranken Großmamma. Das freut die Tante herzlich und sie sieht es gar zu gern, wenn schon die ganz kleinen Mädchen es lernen, lieben Kranken zu dienen und auf deren Wünsche zu achten. So eine herzige Pflegerin kann gar vieles thun, wenn sie nur will. Sie kann mit der kranken Großmamma plaudern, kann den Schemel bringen, ein Buch reichen, das Fenster oder die Thüre öffnen oder schließen. Sie kann auch etwa ein Bild zur Hand nehmen, dann wird, wenn sie keine Schmerzen hat, die liebe Großmamma der kleinen Gesellschafterin erzählen, wie es früher gewesen, welch lieber kleiner Junge der Papa einst war und was Onkel und Tanten als Kinder einst Ergötzliches getrieben haben.

Nun, wenn Du dies gelesen hast, liebe Etta, dann geh' hinüber zur lieben Großmamma und bring' ihr auch einen herzlichen Kuß von der Tante und von den Cousins und Cousinen. Hedy läßt Dir sagen, daß sie schwimmen lernt; es sei dies eine gar ergötzliche Kunst, wenn man auch zum Anfang Wasser zu schlucken bekomme. Und nun wartet die Tante auf ein Briefchen von Dir. Cousin Walter wird Dir einmal helfen und übrigens seiest Du ja bereits mit den Schulkünsten vertraut, da bedarf es ja wohl gar keiner Hülfe mehr. Adieu denn, liebe Kleine, die Tante grüßt Dich aus der Ferne.

Hans K . . . . . in W. Selbstgepflückte Alpenrosen! Nun, das heiß' ich eine Leistung von solch' jungem Schüler und hübsch sorgfältig sind sie auch nach Hause getragen worden, sicherlich, sonst hätte sie die Tante nicht so unversehrt und frisch aus der Hülle nehmen können. Die lieben Blummen prangen nun in einer Schale und ich freue mich herzlich an ihrer Schönheit. Sie verbreiten einen Duft im Zimmer wie der Christbaum; sie riechen so kräftig nach würzigem Harz. Ich danke Dir herzlich für Deine schöne Sendung. Es ist doch gar hübsch, daß Mamma eine so rüstige Fußgängerin ist, da lernst Du alle die schönen Punkte Deiner Heimat kennen, lernst Dich an der schönen Natur erfreuen und weite, kräftigende Wanderungen werden Dir zum Bedürfniß.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.